

90 Jahre kbo-Heckscher-Klinikum

Das kbo-Heckscher-Klinikum hat in München und in Oberbayern sieben verschiedene Abteilungen an unterschiedlichen Standorten. Zwei zusätzliche Ambulanzen und eine therapeutische Wohngruppe ergänzen das Angebot. Ende September lud das kbo-Heckscher-Klinikum zum 90-jährigen Bestehen zu einem Festakt ein. Die Dichte an Prominenz in der Turnhalle des Klinikums in München-Giesing war beeindruckend und zeugt von der Bedeutung, die das Klinikum für die Versorgung psychisch kranker Kinder und Jugendlicher in Bayern innehat.



Volle Turnhalle des kbo-Heckscher-Klinikums anlässlich des Festakts (BLÄK-Präsident Dr. Gerald Quitterer, 2 v. li.)

Zum Auftakt der Festveranstaltung sprach der Bezirkstagspräsident von Oberbayern Josef Mederer und lobte in seinem Grußwort das therapeutische Konzept der Klinik mit ihren zehn Standorten und der Schule. Die Abteilungen haben jeweils spezielle Behandlungsschwerpunkte. „Gerade auch auf dem Höhepunkt der Migrationswelle habe die Klinik viele traumatisierte Kinder und Jugendliche professionell behandelt und eine riesige Leistung erbracht“ so Mederer. Alle arbeiteten dabei in einem engmaschigen Therapie- und Informationsnetz zusammen.

Ministerpräsident Dr. Markus Söder sagte, dass die Klinik einen wichtigen Beitrag dazu leiste, „ein neues Bewusstsein für den Umgang mit psychischen Erkrankungen zu finden“. Söder hatte zu Beginn seiner Amtszeit, nach Protesten führender Psychiater (auch aus dem kbo-Heckscher-Klinikum), das bayerische „Psychisch-Kranken-Hilfegesetz“ nachgebessert. In seiner Grußrede bezog er sich darauf, in dem er zugab, die alte Fassung sei ein Fehler gewesen.

Reinhard Kardinal Marx, Erzbischof von München und Freising, hob hervor, dass „alle Kinder ein

Geschenk an die Gesellschaft“ seien und es die Aufgabe der Gesellschaft sei, die notwendigen Hilfsangebote bereitzustellen. Marx dankte der Klinik im Namen der Katholischen Kirche, denn die Jugendpsychiater berieten sie bei der Aufarbeitung der Fälle sexuellen Missbrauchs durch Geistliche. „Zu lange hat die Kirche nicht ausreichend erkannt, welche Traumata die schrecklichen Erlebnisse bei den Opfern hinterlassen haben“, so Marx.

Der Hausherr, Professor Dr. Franz Joseph Freisleder, rollte die beeindruckende Historie der Heckscher-Klinik auf. Sie wurde im November 1929 in München-Schwabing eröffnet – als erste Kinder- und Jugendpsychiatrie in Bayern. Auch, wenn sie damals noch nicht so genannt wurde, weil der Fachbereich mit eigenen Störungsbildern und Diagnosen sich erst in den folgenden Jahrzehnten entwickelte und die Kinder- und Jugendpsychiatrie erst 1968 ein eigenständiges Fachgebiet wurde. Benannt ist die Klinik nach dem Unternehmer Carl-August Heckscher, einem in die USA ausgewanderten jüdischen Deutschen. Nach dem Ersten Weltkrieg hatte er in München ein Heim für Soldaten finanziert, die an neuro-

logischen Schäden litten. Der erste Chefarzt der Einrichtung, Max Isserlin, überzeugte Heckscher schließlich davon, noch 500.000 Reichsmark zu spenden, um auch eine Klinik für psychisch auffällige Kinder und Jugendliche zu errichten.

Der Ärztliche Direktor sei „froh, dass psychisch erkrankte Kinder heute eine viel bessere Betreuung erhalten als noch vor 20 Jahren“ aber dennoch erhielten längst nicht alle Betroffenen in der nötigen Geschwindigkeit eine passende Therapie. Er wandte sich an den Ministerpräsidenten: „Bitte unterstützen Sie uns weiter!“ Freisleder schnitt ein weiteres Streitthema an: Die Personalausstattung in den psychiatrischen Kliniken. Es genüge nicht, was das Bundesgesundheitsministerium mit der „Psychiatrie-Personalverordnung“ plane, weil diese den erhöhten Anforderungen und Veränderungen der Arbeit unzureichend berücksichtige. „In der Heckscher-Klinik ist allein die Zahl stationärer Aufnahmen zwischen 2008 und 2018 von 1.000 auf 1.700 gestiegen. Vor allem die Zunahme an psychiatrischen Notfällen im Kinder- und Jugendalter mache ihm Sorgen. Es sei keine Seltenheit, dass an einem Wochenende 25 psychiatrische Notfälle hier ankämen.“



Viel Prominenz versammelt: Bernhard Ruppert, Bernhard Seidenath, MdL, Hans-Ulrich Neunhoffer, Anton Oberbauer, Staatsministerin Kerstin Schreyer, Professor Dr. Franz Joseph Freisleder, Schirmherrin Karin Stoiber, Ministerpräsident Dr. jur. Markus Söder und Joseph Mederer.



BLÄK-Präsident Dr. Gerald Quitterer lobte das kbo-Heckscher-Klinikum als Weiterbildungsstätte.

Professor Dr. Peter Falkai, Ärztlicher Direktor der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie und stellvertretender ärztlicher Direktor des Klinikums der Ludwig-Maximilians-Universität München, sagte, dass die Kinder und Jugendpsychiatrie früher eher ein Stiefkind der Medizin und auch der Psychiatrie gewesen sei, dass das Fach aber heute zunehmend an Bedeutung gewonnen habe. Die gesellschaftlichen Veränderungen und die „veränderte Krankheitslast“ trügen zur gesellschaftspolitischen Relevanz des Gebietes bei. Falkai lobte die Zusammenarbeit des kbo-Heckscher-Klinikums mit der Universität. „Gerade die Münchner kinder- und jugendpsychiatrischen Kolloquien, die zehn Mal im Jahr mit jeweils 150 Teilnehmern stattfinden, sind eine hervorragende Möglichkeit, leitliniengerechte Diagnostik und Behandlung zu diskutieren. Das Themenspektrum sei sehr groß und reiche von der Behandlung von Rechenstörungen, Borderline-Persönlichkeitsstörungen, problematischem Gebrauch von Alkohol und Computerspielen im Jugendalter bis hin zu selbstverletzendem Verhalten.“

„Die kbo-Heckscher-Klinik, in der Tausende von Kindern und Jugendlichen therapiert wurden und werden, ist mittlerweile nicht nur eine der

größten kinder- und jugendpsychiatrischen Einrichtungen in deutschsprachigen Raum bzw. in Europa, sondern auch eine Weiterbildungsstätte ersten Ranges auf ihrem Gebiet“, hob Dr. Gerald Quitterer, Präsident der Bayerischen Landesärztekammer (BLÄK) hervor. Aus der kbo-Heckscher-Klinik seien an die 200 Fachärzte für Kinder- und Jugendpsychiatrie hervorgegangen, knapp 100 davon gehen auf Freisleaders Engagement zurück, seit 1997 Ärztlicher Direktor dieser Institution. Zudem ist die Klinik seit dem Jahr 2000 Akademisches Lehrkrankenhaus der Ludwig-Maximilians-Universität München. Die Kinder- und Jugendpsychiatrie stehe sicher vor großen Herausforderungen, weil Kinder und Jugendliche in zunehmendem Maße auffällig würden. Die Gesellschaft müsse sich diesem Problem stellen und vermehrt auch in die Prävention investieren.

Manfred Götzl, Vizepräsident des Bayerischen Obersten Landgerichts, ging auf das große Vertrauen, das offizielle Institutionen, wie etwa Gerichte und Versicherungen, in das Heckscher-Klinikum setzen, ein. Die Tatsache, dass hier häufig Gutachten mit allen Fragestellungen der forensischen Kinder- und Jugendpsychiatrie in

Auftrag gegeben würden, sprächen für die Einrichtung. „Die große Sachkompetenz für Justiz und Polizei ist von sehr großer Bedeutung.“

Dass die Psychiatrie trotz aller Erfolge noch nicht frei von Stigmatisierungen sei, verdeutlichte Bernhard Ruppert, Schulleiter des Heckscher-Klinikums. Ruppert erwähnte beispielsweise Facebook-Kommentare gegen Greta Thunberg, die am Asperger-Syndrom erkrankte Klimaaktivistin: „Deine Zukunft liegt in der Psychiatrie, Greta!“

Umrahmt wurde der Festakt von Musikdarbietungen von Patientinnen und Patienten aus dem Klinikum. Jugendliche, die Sonnenbrillen und Kapuzen trugen, brachten eine Trommel-Performance. Der Hintergrund für die Darbietung: Teils wussten ihre Klassenkameraden in der Regelschule gar nicht, dass sie sich in psychiatrischer Behandlung befänden. Gänzlich unmaskiert traten im Anschluss drei junge Damen auf, die damit ein Zeichen setzen wollten, die Stigmatisierung abzulegen und auch in der Öffentlichkeit zu einer psychischen Erkrankung zu stehen.

Dagmar Nedbal (BLÄK)